

2/15

33. Jahrgang der  
«Rundbriefe»

Luzern, September 2015



Journal der Theologischen  
Bewegung für Solidarität und  
Befreiung – TheBe

# Erwägungen

---

Thema

Wenn Friede und Gerech-  
tigkeit sich küssen  
Forum zur Erneuerung von  
Justitia & Pax

Tagungsprogramm

«Justitia & Pax», Gerechtig-  
keit und Friede – wie weiter?

Toni Steiner

Psalm 85 – eine Lesehilfe

Jacqueline Keune/Peter Zürn

Ein Gespräch im Psalm 85

Josef Wey

Schweizerische National-  
kommission Justitia & Pax –  
Ende oder Neuaufbruch?

Interview mit Sonja Kauf-  
mann

Ein sozialetisches Netz-  
werk?

Niko Paech

Weniger und einfacher.  
Jenseits der Wachstums-  
spirale

Papst Franziskus

Neue Formen der Parti-  
zipation entwickeln

Radio Progreso

Der grüne Papst und Theo-  
logie der Ökologie

Kurt Zaugg Ott

Intakt weitergeben, was  
wir empfangen haben

*«Wie es war, den Frieden in meine Arme zu ziehen und zu küssen? – Es war, als ob die Liebe in diesem Moment, ja als ob die ganze Erde nochmals geboren werden würde. Ein Kuss, der nicht allein mich und meine grosse Liebe, den Frieden, sondern der für Augenblicke die Welt erschüttert hat».*

Die Gerechtigkeit

◆ 2012 entschied die Schweizer Bischofskonferenz, das Sekretariat der Kommission «Justitia et Pax» massiv zu verkleinern. Eine Arbeitsgruppe der Theologischen Bewegung lancierte in der Folge das Memorandum «Zur Stärkung und Erneuerung von Justitia et Pax». 25 kirchliche Organisationen – Gemeinschaften, Verbände, Werke und Bewegungen tragen es mit. Eine Diskussion um die sozial-ethische und prophetische Stimme der Kirche beginnt. Verwurzelt ist sie in der Bibel und beflügelt wird sie von Papst Franziskus. Am 31. Oktober lädt die Arbeitsgruppe der Theologischen Bewegung zu einem Forum ein. Sie gestaltet diese Ausgabe der Erwägungen, um dieses Forum vorzubereiten und die Diskussionen dort anzuregen, zu vertiefen und in einen weiten Horizont zu stellen. Aber das Forum soll grösser sein als die TeilnehmerInnen am 31.10. Wir wollen auch Sie, die Leserinnen und Leser der Erwägungen und der Neuen Wege in die Diskussion miteinbeziehen. Pia Hollensteins Workout für Engagierte und die Berichte aus der Bewegung ergänzen die Ausgabe. Wir wünschen allen eine anregende Lektüre.

*Urs Häner, Jacqueline Keune, Toni Steiner,  
Josef Wey (AG Pro Justitia & Pax), Peter Zürn  
(Redaktion Erwägungen)*

## Inhalt

|    |  |
|----|--|
| 1  | Programm des Forums zur Stärkung der sozial-ethischen und prophetischen Stimme der Kirchen |
| 3  | Toni Steiner: Psalm 85 – eine Lesehilfe  |
| 5  | Jacqueline Keune/Peter Zürn: Ein Gespräch im Psalm 85                                      |
| 7  | Josef Wey: Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax – Ende oder Neuaufbruch?      |
| 11 | Die Katholische Soziallehre  |
| 12 | Ein sozialetisches Netzwerk? Interview mit Sonja Kaufmann                                  |
| 15 | Niko Paech: Weniger und einfacher. Jenseits der Wachstums-spirale                          |
| 18 | Papst Franziskus: Neue Formen der Partizipation entwickeln                                 |
| 20 | Radio Progreso: Der grüne Papst und Theologe der Ökologie                                  |
| 22 | Kurt Zaugg-Ott: Intakt weitergeben, was wir empfangen haben                                |
| 24 | Pia Hollenstein: Workout für Engagierte  |
| 25 | Aus der Bewegung für Solidarität und Befreiung   |

---

# Forum zur Stärkung der sozial-ethischen und prophetischen Stimme der Kirchen

*Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung und Trägerorganisationen des Memorandums zur «Stärkung und Erneuerung von Justitia et Pax»*

*Samstag, 31. Oktober 2015 / 9.30–16.30 Uhr / RomeroHaus Luzern*

## **Leitgedanken**

«Ich ermutige euch, ein gemeinsames deutliches Wort zu den Problemen der Gesellschaft zu sagen!» (Papst Franziskus an die Schweizer Bischöfe beim Adlimina-Besuch 2014)

Gerechtigkeit und Frieden – Sehnsucht der Menschen und Ausdruck des Glaubens. Auch Gegenkonzept zu den Mächten und Gewalten, die immer mehr Bereiche des Lebens ökonomisieren und die Menschlichkeit opfern. Selbst innerhalb der Kirchen fristet das Ur-Anliegen Jesu, eine neue gerechte Erde und Leben in Fülle für alle, oft nur ein Rand-Dasein. Ein Symptom dafür: der Entscheid der Schweizer Bischofskonferenz im Jahr 2012, das Sekretariat der Kommission «Justitia et Pax» massiv zu verkleinern. Eine Arbeitsgruppe der Theologischen Bewegung lancierte in der Folge das Memorandum «Zur Stärkung und Erneuerung von Justitia et Pax», das von 25 kirchlichen Organisationen – Gemeinschaften, Verbänden, Werken und Bewegungen – mitgetragen wird.

Das Forum zur Stärkung der sozial-ethischen und prophetischen Stimme der Kirchen knüpft daran an. Es stellt sich auch hinein in den grösseren Zusammenhang des ökumenischen Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und

die Bewahrung der Schöpfung sowie in den Rückenwind durch Papst Franziskus. Es will kirchliche und gesellschaftliche Kräfte in unserem Land bewusst wahrnehmen, ermutigen und bündeln, die sich im Kleinen und im Grossen engagieren. Und das Forum möchte Kooperationen in Gang setzen und nach Wegen gemeinsamen Handelns fragen.

## **Mitwirkende**

Béatrice Bowald, Co-Leiterin Pfarramt für Industrie und Wirtschaft, Basel; Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär Justitia et Pax; Regula Erazo, Leiterin Kontakt- und Beratungsstelle Sans-Papiers Luzern; Helena Heuberger, kritische Bürgerbewegung Knonaueramt; Sonja Kaufmann, Bereichsleiterin Bildung und Sensibilisierung Fastenopfer; Valentina Maggiulli, cfd Bern; Verena Mühlethaler, Pfarrerin City-Kirche offener St. Jakob Zürich; Peter Schönhöfer, Kairos Europa, Pax Christi Deutschland; Manfred Stüttgen, Dozent für Wirtschaftsethik, Uni Luzern; Thomas Wallimann-Sasaki, Leiter Sozialinstitut KAB; Kurt Zaugg-Ott, Leiter Arbeitsstelle oeku Kirche und Umwelt; Markus Zimmermann-Acklin, Lehr- und Forschungsrat für Theologische Ethik, Uni Freiburg

---

## Programm

|           |  |
|-----------|--|
| 9.00 Uhr  | Eintreffen bei Kaffee und Gipfeli  |
| 9.30 Uhr  | Einführung und Aufstellung im Raum: wer wird sind, woher wir kommen  |
| 10.00 Uhr | «sehen»<br><i>Wir erweitern unsere Sichtweisen, indem wir unsere verschiedenen Wahrnehmungen und Erfahrungen zusammentragen.</i> |
|           | Thematische Tische   |
| 11.15 Uhr | Präsentation der Tischgespräche  |
| 11.45 Uhr | «urteilen» I<br><i>Wir erweitern unsere Horizonte, indem wir nach dem Willen Gottes fragen.</i>                                  |
|           | Kriterien des Handelns (Expert/innen-Tweets)   |
| 12.15 Uhr | Mittagessen  |
| 13.30 Uhr | «urteilen» II  |
|           | Kriterien des Handelns (Teilnehmende)  |
| 14.00 Uhr | «handeln»<br><i>Wir erweitern unsere Handlungskompetenz, indem wir gemeinsam Wege des Konkret-Werdens entwickeln.</i>            |
|           | Thematische Tische   |
| 15.00 Uhr | Wir werden konkret!  |
| 16.00 Uhr | Feier der Ermutigung   |
| 16.30 Uhr | Schluss  |

## Kosten

Fr. 75.- (Tagungsbeitrag und Mittagessen)

## Anmeldung (bis 15. Oktober 2015)

Per Post           Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung,  
Postfach 4203, 6002 Luzern

Per Mail           keune@bluewin.ch

Die Arbeitsgruppe «Pro Justitia et Pax» (Daniel Ammann, Urs Häner, Jacqueline Keune, Toni Steiner, Pablo Vettiger, Josef Wey) und der Vorstand der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung

## Psalm 85 – eine Lese- hilfe

*Toni Steiner OP,  
Theologe, Kranken-  
pfleger, Präsident von  
Guatemala-Netz  
Zürich.*

◆ Psalm 85 ist ein anspruchsvoller Liedtext aus dem Ersten Testament. Ich weiss nicht, ob der Psalm irgendein Lied unserer christlichen Gesangsbücher inspiriert hat. Doch ich möchte Leserinnen und Leser einladen, ihn zu entdecken. Dafür habe ich die Übersetzung aus der «Bibel in gerechter Sprache» gewählt, die meines Erachtens die Weite und Sperrigkeit des hebräischen Urtextes durchscheinen lässt. Die Übersetzung gestattet auch, durch die Nennung hebräischer Schlüsselbegriffe wie *schuv* (umkehren, wenden), *chesed* (Freundlichkeit, Huld), *zedaka* (Gerechtigkeit) oder *emet* (Verlässlichkeit, Treue) bei der Betrachterin, beim Betrachter Zusammenhänge aufzudecken und Resonanzen auszulösen, die sich in den üblichen Übersetzungen nicht einstellen.

1 Für die musikalische Aufführung. Vom korachitischen Chor. Ein Psalm.  
2 Dein Land, ha-Schem, liegt dir am Herzen.  
Das Geschick Jakobs hast du gewendet (schuv).  
3 Aufgehoben hast du die Schuld deines Volkes,  
hast bedeckt ihre Vergehen. Sela  
4 All deinen Zorn hast du eingesammelt, der Glut deines Wutschnaubens den Rücken (schuv) gekehrt.  
5 Wende uns um (schuv), Gott unserer Befreiung!  
Brich deinen Unmut von uns weg!  
6 Willst du auf Dauer wutschnauben über uns,  
dein Wutschnauben hinziehen von Generation zu Generation?  
7 Willst du uns nicht wenden (schuv), uns Leben geben,  
dass sich dein Volk an dir freue?  
8 Zeige uns, ha-Schem, deine Freundlichkeit (chesed).  
Dein Befreien lass uns zuteil werden.  
9 Ich will hören, was die Gottheit (el) sagt –  
ha-Schem, unbestritten, verkündet: Frieden (schalom)  
seinem Volk und denen, die Gott lieben,  
dass sie sich nicht zur Mutlosigkeit wenden (schuv).  
10 Ja! Nahe ist sein Befreien denen, die Gott ergeben sind  
dass glanzvolle Würde in unserem Land wohne.  
11 Freundlichkeit (chesed) und Verlässlichkeit (emet) treffen aufeinander.  
Gerechtigkeit (zedaka) und Frieden (schalom) küssen sich.  
12 Verlässlichkeit (emet) wird aus der Erde spriessen,  
Gerechtigkeit (zedaka) vom Himmel herabschauen.  
13 Auch gibt ha-Schem das Gute. Unser Land gibt seinen Ertrag.  
14 Gerechtigkeit (zedaka) geht vor dem Antlitz Gottes her  
und setzt zu einem Weg ihre Schritte.

---

Im Lied richten sich die Sängerinnen und Sänger an die Gottheit, die sich unter einem unaussprechlichen Namen ins Spiel bringt und zugleich verbirgt: *ha-Schem*, wie man die vier Konsonanten JHWH in der jüdischen Lektüre ausspricht.

Die Menschen, die sich an diese Gottheit wenden, glauben, dass ihr das Land, die Erde, die Welt am Herzen liegt. Doch ihre konkrete Erfahrung ist die eines Desasters: Gewalt, Krieg, Zerstörung, Hunger, nicht nur momentan, sondern über Generationen hinweg. Die biblischen Sängerinnen und Sänger vermögen darin nur göttlichen Unmut, Zorn, glühendes Wutschnauben zu erkennen.

Und trotzdem bleiben sie überzeugt, dass es ihrer Gottheit eigentlich nur um Befreiung geht. Ihre Dynamik ist darauf ausgerichtet; dafür ist sie in Bewegung. Wie oft wendet sie doch um (*schuv*)! Sie wendet das Geschick Jakobs (v2), wendet die Sängerinnen und Sänger um (v3 und 7), verhindert, dass diese sich der Mutlosigkeit zuwenden (v9).

Und was ist der Grund all dieser Dynamik? Der Dichter des Lieds, in all seiner Angefochtenheit und Verzweiflung, hört die Gottheit sagen, worum es ihr geht: Frieden, *Schalom!* Leben für alle – miteinander – und für alle.

Und er beginnt zu träumen: nahe ist ihr Befreien (v10), glanzvolle Würde (*chabod*) wohnt im Land, auf der Erde. *Chesed* (Freundlichkeit) und *emet* (Verlässlichkeit), Grundbedingungen eines guten Zusammenlebens, treffen aufeinander. Gerechtigkeit, was die Gottheit auszeichnet, und Frieden, der unter den Menschen wohnen will, kommen zueinander, werden intim, küssen sich (v11). Die Erde gibt ihren Ertrag und schenkt allen Nahrung (v13). Und Gerechtigkeit nimmt auf der Erde Gestalt an; Schritt für Schritt entwirft sie ihren Weg und kommt voran (v14).

Bestimmt, die Sängerinnen und Sänger des Lieds sprechen eine andere

---

Sprache als wir. Auch ihre Vorstellungen von Gott und der Welt sind anders. Wir wissen, dass all die Verwerfungen nicht auf Gottes Wutschnauben zurückgehen, sondern Folgen menschlichen Tuns sind. Und doch, der Liedtext nimmt die Erfahrung von Gewalt und Korruption, Krieg und Vertreibung, Verbrechen und Sünde ernst, die wir auch kennen. Aber zugleich spricht das Lied das feste Vertrauen aus, dass die Gottheit befreiend wirken will – auf Frieden und Gerechtigkeit hin, auf diesem Planeten.

Es lohnt sich, diesem Liedtext nachzugehen, seine Bewegung wahrzunehmen, sich in den eigenen Sinnen ansprechen zu lassen, einzelne Begriffe zu schmecken und zu kauen. Für mich tut sich da Orientierung auf und Mut für konkrete Schritte – zu Gerechtigkeit und Frieden.

## Ein Gespräch im Psalm 85

*Die Fragen stellte  
Peter Zürn. Für die  
Antworten gab Jac-  
queline Keune den  
biblischen Figuren  
Worte*

◆ In der Bibel wird erzählt: «Es begegnen einander Huld und Treue; Gerechtigkeit und Friede küssen sich.»

***Du bist die Treue. Erzähl doch mal, Treue: Wo bist du denn der Huld begegnet?***

Am Strand von Lampedusa bin ich ihr begegnet. Sie kniete im Sand und beugte sich über ein Bündel Mensch, das dort lag. Mit der einen Hand stützte sie seinen Hinterkopf, mit der anderen hielt sie eine kleine Petflasche, die sie an die fremden Lippen führte.

***Du bist die Huld. Dein Name klingt recht fremd in unseren Ohren und - bitte entschuldige - etwas altertümlich. Vermutlich kennen dich viele gar nicht mehr. Wie hat die Treue dich denn erkannt, als ihr euch begegnet seid?***

Was für eine Frage! Sie hat mich erkannt, weil wir uns kennen, seit ewig kennen, wie Freundinnen, wie Schwestern, und oft genug Hand in Hand unterwegs sind. Wo sie ist, bin ich meist nicht weit, und wo ich bin, ist sie immer irgendwo in der Nähe. Und wenn wir uns nicht gekannt hätten, dann hätte sie mich daran erkannt, woran man einander immer erkennt: am Tun.

***Magst du noch ein wenig erzählen über deine Begegnung mit der Treue?***

Da gibt es nicht so viel zu erzählen. Die Treue und ich, das ist wie ein altes vertrautes Paar, auch wenn wir durchaus verschieden sind. So ist die Treue etwa die Leisere und Unauffälligere als ich – oft wird sie überhaupt gar nicht wahrgenommen. Als ich an den Strand gekommen bin, war sie schon da, so wie die Treue immer schon da ist. Und wie immer habe ich gespürt, wie wohl ihre Gegenwart tut. Auch, weil sie mich an etwas Wichtiges erinnert.

In der Bibel wird erzählt: «Es begegnen einander Huld und Treue; Gerechtigkeit und Friede küssen sich.»

***Du bist die Gerechtigkeit. Du hast den Frieden geküsst. Bitte entschuldige, wenn ich nach einem so intimen Moment frage. Aber, was war das für ein Kuss? Ein Küsschen zur Begrüssung? Ein geschwisterlicher Kuss? Ein Kuss voller Leidenschaft?***

Wie es war, den Frieden in meine Arme zu ziehen und zu küssen? – Es war, als ob die Liebe in diesem Moment, ja als ob die ganze Erde nochmals geboren werden würde. Ein Kuss, der nicht allein mich und meine grosse Liebe, den Frieden, sondern der für Augenblicke die Welt erschüttert hat. – So ganz rar sind sie, die Gelegenheiten, in denen wir uns in den Armen liegen und uns küssen können ...

***Gerechtigkeit, warum sind denn die Gelegenheiten den Frieden zu küssen, so rar?***

Weil unseren Küssen immer ganz viel Alltag, viel Arbeit, viel Nachdenken, viel Reden, viel Versuchen, viel Scheitern und wieder Versuchen vorausgehen. Unsere Küsse sind einfach nicht billig zu haben! Wir haben uns schon überall auf der Welt geküsst – in Jerusalem, im Gaza-Streifen, in Washington, in Genf,

---

in Jemen, in Minsk, in Damaskus ...  
Aber auch wenn sich die Küsse für Augenblicke überall süß angefühlt haben: der Frieden und ich haben doch immer gespürt, welche Küsse uns beiden für immer in Erinnerung bleiben und an welche wir uns später nicht oder kaum mehr erinnern würden.

*Du bist der Friede. Wie geht es denn jetzt mit dir und der Gerechtigkeit weiter? Was wünschst du dir?*

Ich wünsche mir, dass wir zusammen

---

alt werden, ganz alt, und auch noch als Hochbetagte Hand in Hand gehen und uns innig küssen. Was bin ich denn ohne die Gerechtigkeit? Was könnte ich in dieser Welt denn ausrichten ohne sie? Wie könnte ich irgendwo auf dieser Welt Erde denn Bestand haben ohne sie? Es gäbe mich nicht ohne die Gerechtigkeit.

In der Bibel wird erzählt: «Es begegnen einander Huld und Treue; Gerechtigkeit und Friede küssen sich.»

## Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax – Ende oder Neuaufbruch?

*Josef Wey ist Koordinator des Netzwerks Mission und Diakonie weltweit der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und Mitglied der Arbeitsgruppe Pro Justitia et Pax.*

◆ Der Ursprung der Schweizer Nationalkommission Justitia et Pax liegt im Zweiten Vatikanischen Konzil, das einen tiefgreifenden Wandel der katholischen Kirche in Gang setzte, der noch lange nicht abgeschlossen ist. Die bisherige Geschichte der Kommission ist ein Spiegelbild dafür. Der folgende Beitrag beleuchtet in geraffter Form Hintergrund, Auftrag, Arbeitsweise und Wirkung der Kommission, aber auch kontroverse Fragen.

### Aufbruch im Konzil

Vor genau 50 Jahren, im zweiten Halbjahr 1965, diskutierten und verabschiedeten die Konzilsteilnehmer die programmatische «Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute», nach ihren wegweisenden Anfangsworten kurz «Gaudium et Spes» genannt: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Wiederhall fände» (GS 1).

In der Pastoralkonstitution definiert die Kirche ihr Verhältnis zur Welt neu und sie findet ihre Berufung darin, in die Sorgen und Nöte der Menschen ein-

zutauschen und sich zur Anwältin insbesondere der Armen und Leidenden und der seufzenden Schöpfung zu machen. Sie will die «Zeichen der Zeit» (GS 4) erkunden, im Licht des Evangeliums deuten und sodann im Dialog mit Christen und Nichtchristen gemeinsam Lösungen für die brennenden sozialen Probleme finden. Eingehend erörtert Gaudium et Spes die Bedeutung von Ehe und Familie, den kulturellen und wissenschaftlichen Fortschritt, das wirtschaftliche und politische Leben, die Förderung des Friedens und den gerechten Aufbau der weltweiten Völkergemeinschaft.

### Dialog mit allen Menschen

«Die Kirche geht den Weg mit der ganzen Menschheit gemeinsam ... und ist gewissermassen der Sauerteig und die Seele der in Christus zu erneuernden und in die Familie Gottes umzugestaltenden menschlichen Gesellschaft» (GS 40). Ihre Sendung versteht sie als Angebot und als Dienst: Sie «bietet der Menschheit die aufrichtige Mitarbeit an ... Dabei bestimmt die Kirche kein irdischer Machtwille, sondern nur diese eine: unter Führung des Geistes ... das Werk Christi weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben: zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen» (GS 3).

Diesen Weg geht sie im «Dialog mit allen Menschen» (GS 92). Damit sie diesen führen kann, «hält es das Konzil für sehr zweckmässig, ein Organ der Gesamtkirche zu schaffen ... Seine Aufgabe soll es sein, die Gemeinschaft der Katholiken immer wieder anzuregen, den Aufstieg der notleidenden Gebiete und die soziale Gerechtigkeit unter den Völkern zu fördern.» Die einzelnen Gläubigen wie Organisationen sollen gestärkt werden «durch den Einsatz gut vorgebildeter Mitarbeiter, durch Vermehrung der notwendigen Hilfsmittel und durch geeignete Koordinierung der Kräfte.»

---

Zudem wünscht das Konzil die ökumenische Zusammenarbeit «mit den getrennten Brüdern, die sich gemeinsam mit ihnen zur Liebe des Evangeliums bekennen» sowie «mit allen Menschen, die den wahren Frieden ersehnen» (GS 90).

### **Auflösung der katholischen Subgesellschaft**

Mit ihrem neuen Selbstverständnis und der positiven Verhältnisbestimmung zum religiösen und weltanschaulichen Pluralismus fand die Kirche wieder den Anschluss an die Welt. Am Ersten Vatikanischen Konzil (1869–70) hatte die Kirche noch die Ablehnung der weltlichen Ordnung betont und den Kampf gegen die Moderne auf ihre Fahne geschrieben. Sie stärkte die päpstliche Autorität, alle Bischöfe mussten sich nach Rom richten, und die Theologen und Laien wurden als gehorsame Helfer betrachtet.

In der Schweiz fühlten sich die Katholiken nach der Niederlage der Sonderbundskantone gegen die liberalen Kräfte (1847) in einer Minderheiten- und Inferioritätsstellung. Sie begannen sich über die Konfession zu definieren, was die Abkapselung in einer Subgesellschaft beschleunigte. Sie gründeten eigene Vereine, Verbände, Zeitungen und Parteien, um ihren Einfluss zurückzuerobern (Kulturkampf).

Dieses katholische Milieu begann sich um die Mitte des 20. Jahrhunderts aufzulösen. Die traditionellen Feindbilder und Gegensätze zwischen den Konfessionen verblassten, die gesellschaftlichen Wertvorstellungen der Bevölkerung glichen sich an. Mit der Individualisierung ging zudem eine Privatisierung des Glaubens einher.

**Schwieriges Umfeld für Justitia et Pax**  
1968 rief die inzwischen gebildete päpstliche Justitia et Pax alle Bischofskonferenzen auf, eigene Einrichtungen zu schaffen, um die Anliegen des Konzils

«unter Berücksichtigung der jeweiligen nationalen Begebenheiten» umzusetzen. Bereits am 27. September 1969 erfolgte die Gründung der Schweizerischen Nationalkommission. Diese musste das Vertrauen und die Anerkennung aber erst langsam aufbauen. Einige Widerstände ziehen sich bis heute durch.

Erstens gab und gibt es die grundsätzlichen Gegner, die die Religion in die Privatsphäre verbannen und den Kirchen daher jede Zuständigkeit in gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Fragen absprechen. Andere befürchteten eine Verkirchlichung der Politik, wenn sich Bischöfe zu Worte melden, einzelne warnten sogar vor einem Wiederaufflammen des Kulturkampfes. Aber auch innerkatholisch gab es nicht nur von traditioneller Seite her Widerstände. Besonders in den Verbänden hatten die Laien eine Mündigkeit erworben und gelernt, sich autonom an der Gestaltung der Gesellschaft zu beteiligen. Sie befürchteten ein Dreinreden oder gar eine Vereinnahmung durch die Bischöfe. Manchmal spielte auch ein Konkurrenzdenken mit, gerade grössere Institutionen und Werke hatten ihre eigenen sozialen Einsatzfelder und zeigten ein begrenztes Interesse. Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (der Zusammenschluss der staatsrechtlichen Kantonalkirchen) lehnte bis 1985 die Mitfinanzierung von Justitia et Pax ab.

### **Wichtige Orientierungshilfe**

Von Beginn weg setzte sich die Kommission mit umstrittenen politischen Fragen auseinander und nahm dazu Stellung. Häufig bildeten hängige Volksabstimmungen den Rahmen: Überfremdungsiniciativen, Ausländer- und Asylpolitik, Kanton Jura, Mitbestimmungsinitiative, Dienstverweigerung und Zivildienst, Waffenausfuhr, Bankeninitiative, Finanzplatz Schweiz und Dritte Welt, Beziehungen zu Südafrika, Arbeitslosigkeit, Bodenrecht, Energie und

---

Atomkraftwerke, Gentechnologie und -sowie weiter. Allein dieser unvollständige Themenkatalog zeigt einerseits welche grossartige Arbeit geleistet wurde, andererseits jedoch auch, dass die Kommission nicht nur mit Zustimmung rechnen durfte.

Die Behandlung der Themen folgte in der Regel dem Dreischritt «Sehen – Urteilen – Handeln»: Erstens eine möglichst präzise Situationsanalyse, welche dann im Lichte der katholischen Soziallehre (siehe Kasten) beurteilt wird. Daraus werden drittens Handlungsvorschläge abgeleitet. Die Kommission machte dabei immer deutlich, dass sie ihre Ergebnisse als Orientierungshilfe verstehe und nicht als irgendwelche Bevormundung.

### **Gewichtsverlagerung zum Sekretariat**

Die Kommission umfasst gemäss Statuten 21 Mitglieder, die von der Bischofskonferenz gewählt werden. Die Hauptarbeit bildete die Erarbeitung und Publikation von Studien und Stellungnahmen. Statutarisch war sie als Beratungsorgan einerseits der Bischofskonferenz verpflichtet, andererseits sollte und konnte sie als kirchliche Fachstelle für sozialethische Fragen auch in eigenem Namen sprechen und handeln. Beide Seiten bevorzugten es, in gegenseitigem Einvernehmen zu handeln, so dass die Verbindung insgesamt gut funktionierte.

Die Kommission verfügt über ein Sekretariat, dem im Laufe der Zeit immer grössere Bedeutung zukam. Der Generalsekretär wurde von den Bischöfen zunehmend als Experte in unterschiedlichsten Fragen direkt konsultiert, entwarf selber Stellungnahmen, schrieb Medienmitteilungen und pflegte Beziehungen nach aussen.

2012 kürzte jedoch die Bischofskonferenz das Sekretariat massiv auf ein 80-Prozent-Pensum und in der Folge schrumpfte die Kommission ebenfalls stark. Auch wenn es einen Spardruck

---

gibt, bleibt die Frage, welche pastoralen Prioritäten da gesetzt werden.

### **Schwachpunkt Öffentlichkeitsarbeit**

Ein Schwachpunkt von Justitia et Pax ist in der Öffentlichkeitsarbeit auszumachen. Hier wirkte sich das Fehlen eines Kommunikationskonzepts zunehmend negativ aus, gänzlich fehlt etwa ein Schulungskonzept für MultiplikatorInnen an der kirchlichen Basis.

Anfänglich dachte man, die Veröffentlichungen allein könnten genügen, um da das Interesse der Bevölkerung zu erlangen. Man konzentrierte sich vor allem darauf, kirchliche Stellen zu erreichen, die dann weitervermitteln sollten. Doch durch die Auflösung der katholischen Subgesellschaft verlor Justitia et Pax fortlaufend viele Kanäle.

Bald merkte man auch, wie schwierig es ist, mit der Expertensprache sowohl die breite Bevölkerung als auch spezifische Zielgruppen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft zu erreichen. So verengte sich der Adressatenkreis auf Fachgremien und auf engagierte Christen, die sich beispielsweise in Solidaritäts- und Weltgruppen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzten und sich in ihrer Arbeit durch die Argumentationshilfen von Justitia et Pax befruchten liessen.

### **Hoffnungsträger Papst Franziskus**

Es war zuletzt der kommunikationsfreudige Abt Martin Werlen, der sich als Zuständiger der Bischofskonferenz zum Sprecher von Justitia et Pax machte. Doch nach seinem Austritt ist die sozialethische Stimme der Schweizer Kirche ziemlich verstummt. Und wenn sich einmal die Bischöfe von Basel oder St.Gallen etwas mutiger äussern, meldet sich sofort und medienwirksam eine Gegenstimme aus Chur (vgl. Neue Wege Nr. 7/8 2015, S. 226).

Diese Uneinigkeit hemmt die Wirkung und die Weiterentwicklung von

---

Justitia et Pax just in einem Moment der Kirchengeschichte, in der der amtierende Papst sich entschieden für die Konzilsanliegen einsetzt: Die Kirche als Volks Gottes unterwegs, in der sich die Hirten in der Nachfolge Christi als Diener verstehen, und die in ihrer Gesamtheit ihren unentbehrlichen Beitrag zur Lösung der brennenden Menschheitsprobleme einbringen muss, weil sie mit dem Evangelium eine «Botschaft der Freude» und ein «revolutionäres Pro-

---

gramm» (Papst Franziskus) habe, das die Welt zu verwandeln vermag.

**Literaturhinweis:**

*Sabine Vonlanthen, Justitia et Pax 1969–1993. Die Schweizerische Nationalkommission im Spannungsfeld zwischen Kirche und Politik, Academic Press Fribourg / Paulusverlag 2005.* Das Buch, aus einer Lizentiatsarbeit hervorgegangen, dokumentiert die Entstehung und Entwicklung der Kommission in ihren ersten 25 Jahren. Dabei geht die Autorin auch auf die gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Kontexte ein.

---

# Die Katholische Soziallehre

Sie umfasst das Gesamt lehramtlicher Äusserungen von grossem Gewicht zu gesellschaftlichen Fragen, vor allem die Sozialenzykliken von Papst Leo XIII. (Rerum Novarum, 1891) bis Papst Franziskus (Laudato si, 2015). Daraus haben sich als Substrat fünf sogenannte Grundprinzipien als Leitlinien und Orientierungsmaßstäbe herauskristallisiert:

## **Personalität**

Das Ziel allen Handelns muss das Wohl der Person und die Achtung der Menschenwürde sein, denn jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes.

## **Solidarität**

Alle Menschen sind aufeinander verwiesen. Dies verpflichtet zu Gegenseitigkeit von Hilfe und Verantwortung. Niemand soll übermässig Vorteile erhalten oder übermässig Lasten tragen müssen. In der Solidarität verbindet sich die Forderung nach Gerechtigkeit mit der Praxis der Liebe.

## **Subsidiarität**

Auf der Basis von Gerechtigkeit fordert es, wie das Ganze sich zu den Gliedern zu verhalten hat. Die grösseren Sozialgebilde sollen im Dienste der untergeordneten stehen. Arbeiten sollen auf jenen Ebenen erledigt werden, die dazu in der Lage sind und nicht unnötig nach oben (oder unten) delegiert werden.

## **Gemeinwohl**

Gesellschaft und Wirtschaft sollen strukturell so geordnet sein, dass sich das menschliche Zusammenleben zum Vorteil aller entwickelt. Letztlich stehen alle individuellen Rechtsansprüche in der Perspektive des solidaritätsbestimmten Gemeinwohls (z.B. «Soziale Hypothek» von Eigentum).

## **Nachhaltigkeit**

Es besagt, dass die Entwicklung von heute die Möglichkeiten zukünftiger Generationen, ihren eigenen Lebensstil zu wählen und die Grundbedürfnisse zu befriedigen, nicht gefährden darf. Da die Erde das gemeinsame Haus der Menschheit ist, gilt es auch die Integrität der gesamten Schöpfung zu bewahren.

## **Option für die Armen**

Hier handelt es sich nicht um ein eigentliches Grundprinzip, sondern vielmehr um einen Perspektivenwechsel: Sie stellt die Armen ins Zentrum, aus ihrem Blickwinkel ist die Welt zu betrachten und umzugestalten. Dabei zeigt sich die Nächstenliebe nicht nur in der unmittelbaren Zuwendung zu den Bedürftigen, sondern der «politische Weg der Nächstenliebe» erfordert die Gerechtigkeit und schliesst den Einsatz für das weltweite Gemeinwohl ein. Gleichzeitig geht die Liebe über die Gerechtigkeit hinaus und vervollständigt sie «in der Logik des Gebens und Vergebens» (siehe Benedikt XVI., Caritas in Veritate, 6f.).

## Ein sozialetisches Netzwerk?

*Am 18. Juni 2015 hatte Fastenopfer Vertreterinnen und Vertreter verschiedener namhafter Organisationen der Schweiz zu einem Workshop über die Machbarkeitsstudie für ein sozialetisches Kompetenzzentrum nach Luzern eingeladen.*

*Sonja Kaufmann, Bereichsleiterin Bildung und Sensibilisierung von Fastenopfer, hat Toni Steiner, Mitglied der Arbeitsgruppe pro Justitia et Pax der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung, nachträglich über das Projekt Auskunft gegeben.*

**Toni Steiner: Fastenopfer hat 2013 Carlo Knöpfel, Professor an der Fachhochschule für Soziale Arbeit in Basel, beauftragt, eine «Machbarkeitsstudie für ein sozialetisches Kompetenzzentrum» zu machen. Was hat Fastenopfer bewogen, diese Studie in Auftrag zu geben?**

Sonja Kaufmann: Damit Anliegen von Solidarität, Menschenwürde und Gerechtigkeit auch längerfristig Resonanz in der Bevölkerung finden, ist Fastenopfer darauf angewiesen, dass es in unserer Gesellschaft eine tragfähige sozialetische Haltung gibt. Die christlichen Kirchen verlieren trotz vielfältiger Bemühungen als Werte vermittelnde Institutionen zunehmend an Bedeutung. Hatten sie vor wenigen Jahrzehnten noch wahrnehmbaren Einfluss auf die individuelle und politische Meinungsbildung, entstand in den letzten Jahren ein zunehmend spürbares Orientierungsvakuum. Gleichzeitig können wir feststellen, dass insbesondere in der Wirtschaft immer mehr von Ethik die Rede ist. In diversen Managementtheorien wird ihr Platz eingeräumt, ebenso in der Managementausbildung. Allerdings lässt sich auch feststellen, dass ethisches Denken und Handeln in Wirtschaft und Gesellschaft oft einer gewissen Beliebigkeit ausgesetzt sind. Ob und wie sie stattfinden, hängt nicht

selten von engagierten Einzelpersonen ab.

Damit Ethik angesichts des schwindenden Einflusses der Kirchen dennoch einen stabilen Platz im gesellschaftlichen und insbesondere auch im wirtschaftlichen Wertediskurs erhält, muss dieser Platz gezielt erarbeitet und ausgefüllt werden.

Aus den genannten Gründen hat Fastenopfer ein vitales Interesse am Aufbau eines sozialetischen Netzwerks, welches sich im künftigen Gesellschafts- und Wertediskurs zu wichtigen Themen Gehör verschafft. Einerseits aus einem langfristig ausgerichteten Eigeninteresse: Wir möchten den Werten, welche unserer Süd-Arbeit, unserem Entwicklungspolitischen Engagement und unserer Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit in der schweizerischen Gesellschaft zugrunde liegen, auch in Zukunft ein breites Verständnis und gesellschaftliche Akzeptanz verleihen.

Andererseits hat Fastenopfer bei diesem Projekt auch ein altruistisches Interesse: Ein sozialetisches Netzwerk soll auch weiteren Trägerorganisationen sowie der Gesellschaft langfristig dienen. Nur eine Gesellschaft, welche Werte von Gerechtigkeit und Gemeinwohl anerkennt, verteidigt und fördert, kann die Vision einer menschengerechten und einer mit den global Schwächsten solidarischen Gesellschaft verfolgen. Wir gehen davon aus, dass sich individuelle und kollektive Meinungsbildung bezüglich binnengesellschaftlichen Fragestellungen auch auswirkt auf die Haltung in entwicklungspolitischen und globalen Fragen.

Dazu braucht es aus unserer Sicht eine profilierte sozialetische Stimme. Es braucht ein Sprachrohr massgebender anwaltschaftlich engagierter zivilgesellschaftlicher Akteure, die gezielt Einfluss nehmen auf zentrale meinungsbildende «Schaltstellen» in der Schweiz, das heisst auf wichtige Akteure und Institutionen der Politik, der Medien und der

---

Wirtschaft. Auf diesem Hintergrund hat Fastenopfer die Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben.

*Am 18. Juni fand in Luzern ein nationaler Workshop statt, an dem Fastenopfer interessierten Vertretern verschiedener Organisationen, vor allem aus dem katholischen und evangelischen Umfeld, die Ergebnisse der Studie zur Diskussion vorlegte. Zirka 30 Personen nahmen daran teil. Es ging um den Bedarf, die Ausrichtung und die mögliche Organisationsform eines solchen Kompetenzzentrums, beziehungsweise Netzwerks. Warum ging man so vor?*

Es war Fastenopfer wichtig, den tatsächlichen Bedarf in unserer Gesellschaft nach einem Projekt, wie wir es uns vorstellen, in Erfahrung zu bringen. Dazu brauchte es einerseits die Machbarkeitsstudie selber, in deren Rahmen mehrere Interviews mit sogenannten Schlüsselpersonen geführt wurden. Aber eben auch den Dialog mit einem breiteren Kreis von interessierten Organisationen und Personen. Es interessierte uns, die Vorstellungen der Interessierten kennenzulernen und wahrzunehmen, wo unterschiedliche Erwartungen vorhanden sind und ob es möglich sein würde, diese in einem gemeinsamen Projekt zusammenzubringen.

*Knöpfel hat in seiner Studie drei mögliche Modelle für ein sozialetisches Kompetenzzentrum entworfen: eine Neuaufgabe von Justitia et Pax, ein ökumenisches Dienstleistungszentrum und ein autonomes sozialetisches Netzwerk. Wohin bewegten sich die Gespräche?*

Die Gespräche kreisten zunächst nicht um die drei möglichen Varianten, sondern vor allem um die Grundstruktur des Projekts: sollte es tatsächlich ein Kompetenzzentrum sein oder nicht doch eher ein Netzwerk? Weitere grundlegende Fragen waren diejenigen nach dem Zweck, nach der Wertebasis, nach dem Funktionsmodell des Projekts.

---

*Welches Modell fand am meisten Zuspruch?*

Die Sympathie galt einerseits der Variante einer Weiterentwicklung von Justitia et Pax und andererseits vor allem auch einem sogenannten autonomen sozialetischen Netzwerk. Bezüglich dieses dritten Modells hatte Carlo Knöpfel in der Machbarkeitsstudie als Benchmarkmodell das Denknetz ([www.denknetz.ch](http://www.denknetz.ch)) vorgeschlagen. Neben einer gewissen Sympathie für die erste Variante wurde vor allem auch die dritte Variante eingehender diskutiert. Es wurde deutlich, dass es hier eigentlich um ein pluralistisches Netzwerk gehen sollte, also nicht um ein Kontraprojekt zu den konfessionellen Varianten, sondern um ein Modell, an welchem sich alle gesellschaftlichen Akteure beteiligen können, die ein ethisches Interesse haben.

*Was waren die Gründe?*

Es gab unterschiedlich Gründe, warum das pluralistische Modell besonders viel Zustimmung erhielt. Zum einen geht es über die konfessionelle katholische Grenze hinaus, ermöglicht also die christliche Ökumene, geht aber auch darüber noch hinaus, indem es eben die ganze Gesellschaft potentiell einschliessen könnte. Letzteres wieder spiegelt wohl auch das in der Gesamtgesellschaft vorhandene Bedürfnis nach Orientierung. Gleichzeitig – dies wurde am Workshop vom 18. Juni mehrfach betont – bietet das dritte Modell die Möglichkeit einer breiten Trägerschaft, was es gegenüber den einzelnen Trägern unabhängiger machen würde. Und es könnten auch kleinere Organisationen und Einzelpersonen das Projekt mittragen. Schliesslich nehmen wir auch das Bedürfnis nach Freiraum wahr, in welchem unabhängig kritisch reflektiert werden darf.

*Bei einem «Netzwerk» oder einer «Plattform», von der auch die Rede war, geht*

---

*es in erster Linie um Orientierungshilfen, die in einer pluralistischen und individualisierten Gesellschaft wahrgenommen und gehört werden sollen. Propheten haben aber in der biblischen Tradition nicht nur gesprochen, sondern auch gehandelt (siehe Jesus oder Jeremia). Auch im gesellschaftlichen Umfeld von heute tut überzeugende Praxis Not: Handeln, das Veränderung bewirkt. Wie setzt Fastenopfer diese prophetische Stimme heute schon um?*

Fastenopfer handelt konkret: in den vierzehn Fastenopfer-Landesprogrammen durch die Begleitung und Unterstützung von Entwicklungsprojekten, national und international durch entwicklungspolitisches Lobbying, in der Schweiz auch durch Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit, welche darauf abzielt, die Menschen anzuregen, ihren Lebens- und Konsumstil kritisch zu hinterfragen und ihn solidarischer zu gestalten. Es ist uns wichtig, dass möglichst viele Menschen in unserer Gesellschaft ihre individuellen und kollektiven Handlungsmöglichkeiten erkennen und ergreifen, damit die Ressourcen dieser Erde für alle reichen. In diesem Sinn war die letzte Ökumenische Kampagne von Fastenopfer und Brot für alle übertitelt: «Weniger für uns. Genug für alle.»

*Und wie könnte ein angestrebtes Netzwerk dazu beitragen?*

Ein sozialetisches Netzwerk – vom Zentrum als Modell haben sich die Teilnehmenden des Workshops am 18. Juni deutlich distanziert – kann nicht selber ins gesellschaftliche und individuelle Handeln eingreifen, aber es kann unser Handeln durch die Vermittlung von Werten orientieren und leiten, ganz nach dem mehrjährigen Slogan unserer Ökumenischen Kampagnen: sehen und handeln!

*Welche nächsten Schritte plant Fastenopfer nun hinsichtlich eines sozialetischen Netzwerks?*

---

Erst gerade haben wir den Schlussbericht zur Machbarkeitsstudie allen Teilnehmenden des Workshops vom 18. Juni sowie einigen weiteren Interessierten versendet und sie zu einem nächsten Treffen am 12. November eingeladen. Bis dann wird Fastenopfer einen Businessplan für ein sozialetisches Netzwerk erarbeiten, welcher der Zusammenkunft im November erlauben wird, an der konkreten Umsetzung des Projekts weiterzuarbeiten. Bis dann muss auch die Finanzierung des Projekts geklärt werden. Wir wollen einige Hauptpartner finden, welche das Projekt auch finanziell massgeblich mittragen.

## Weniger und einfacher. Jenseits der Wachstumsspirale

*Apl. Prof. Dr. Niko Paech, geb. 1960, Ökonom und Gastprofessor am Lehrstuhl für Produktion und Umwelt an der Universität Oldenburg. Arbeitsschwerpunkte: Ökologische Ökonomie, Industrieökonomie, Umweltökonomie, Nachhaltigkeitsforschung.*

◆ Gibt es Alternativen zu der Art Wachstum, wie wir es seit einigen Jahrzehnten kennen? Gibt es ein «gutes beziehungsweise gesundes» Wachstum? Oder müssen wir uns von Wachstumsvorstellungen insgesamt lösen? Wenn ja: Wie sähe eine «Postwachstumsökonomie» aus?

Ein weiteres Wachstum des Bruttoinlandsproduktes scheitert erstens an absehbaren Ressourcenengpässen (fossile Ressourcen, Flächen, Metalle, seltene Erden etc.), verringert zweitens per se keine Verteilungsungleichheiten, sorgt drittens nach Erreichen eines bestimmten Wohlstandsniveaus für keine Glückszuwächse. Viertens ist Wirtschaftswachstum auch unter günstigsten Bedingungen nicht zum ökologischen Nulltarif zu haben. Dies gilt trotz vieler vermeintlich grüner Produkte und Technologien, die sich niemals vollständig dematerialisieren lassen. Umweltschäden werden zumeist lediglich umgewandelt oder in die Landschaft (Energiewende) beziehungsweise auf ferne Kontinente (Asien) verlagert. Hinzu kommt: Wenn das volkswirtschaftliche Gesamteinkommen infolge auch noch so grünen Wachstums zunimmt, sorgt die erhöhte Güternachfrage früher oder später dafür, dass die ohnehin bestenfalls nur relative Ressourceneinspa-

rung wieder zunichte gemacht wird. Das gilt nicht minder, sollte das Wachstum auf Dienstleistungen (Gesundheit, Pflege, Bildung etc.) beruhen. Wenn beispielsweise tausend zusätzliche Lehrerarbeitsplätze eingerichtet werden, entsteht in entsprechendem Umfang zusätzliches Einkommen. Wie liesse sich je verhindern, dass dieses Einkommen für zusätzliche Einfamilienhäuser, Flugreisen, Autos und sonstige Konsumgüter verwendet wird?

### Industrierückbau

Insoweit es systematisch misslingt, Wirtschaftswachstum stofflich zu entkoppeln, verbleibt nur die schrittweise Reduktion industriell-arbeitsteiliger Versorgungssysteme auf ein räumlich und zeitlich übertragbares ökologisches Niveau. Den Industrierückbau sozial und ökonomisch zu stabilisieren liegt im Kern einer Postwachstumsökonomie und erstreckt sich unter anderem auf drei Ebenen.

1. Umverteilung: Wenn der Industriekomplex auf etwa die Hälfte reduziert würde, könnte die verbliebene Arbeitszeit umverteilt werden, so dass sich für alle Erwerbstätigen eine durchschnittliche Lebensarbeitszeit von 20 Stunden pro Woche ergäbe.

2. Ökonomische Resilienz: Die nunmehr freigestellte Zeit entspräche einer wichtigen Ressource, aus der sich eigenständige, marktfreie Versorgungsleistungen speisen könnten, um ein reduziertes Geldeinkommen materiell zu ergänzen. So gelänge es, soziale Sicherheit unabhängiger von Geldströmen und industrieller Fremdversorgung werden zu lassen. Wenig zu verbrauchen und davon möglichst viel selbst oder auf Basis lokaler Netzwerke zu produzieren, senkt nicht nur die Absturzgefahr, sondern erhöht die Autonomie.

3. Ökologische Verantwortbarkeit: Gerechtigkeit allein mit Mitteln einer Einkommens- und Vermögensverteilung erzielen zu wollen, führt den zu-

---

grundlegenden moralischen Anspruch ad absurdum. Wie lässt sich ein Wohlstand «gerecht» verteilen, der aus ökologischer Plünderung der Lebensgrundlagen räumlich entfernt oder zukünftig lebender Menschen resultiert? Wenn die mit der Einhaltung des Zweigrad-Klimaschutz-Ziels korrespondierende CO<sub>2</sub>-Menge auf alle sieben Milliarden Erdbewohner gleich verteilt würde, stünde jeder Person ein jährliches Emissionsbudget von 2,7 Tonnen zu. Unternehmen könnten alle Produkte mit dem CO<sub>2</sub>-Fussabdruck entlang des gesamten Lebenszyklus kennzeichnen, damit Konsumenten ihre CO<sub>2</sub>-Bilanz erstellen können.

Die Einhaltung dieser Rahmenbedingungen dürfte ohne Suffizienz (Reduktion) und Subsistenz (Selbstversorgung) undenkbar sein. Das Gestaltungsprinzip der Suffizienz konfrontiert die Steigerungslogik konsumtiver Selbstverwirklichungsexzesse mit einer Gegenfrage. Von welchen Energiesklaven und Komfortkrücken liessen sich überbordende Lebensstile und schliesslich die Gesellschaft als Ganzes befreien? Welcher Wohlstandsschrott, der längst das Leben verstopft, obendrein Zeit, Geld, Raum sowie ökologische Ressourcen beansprucht, liesse sich ausmustern? In einer Welt der Reiz- und Optionenüberflutung, die niemand mehr bewältigen kann, werden Überschaubarkeit und Entschleunigung zum Selbstschutz.

### **Selbstversorgung**

Moderne Subsistenz bezweckt, von aussen bezogene Leistungen durch eigene Produktion punktuell oder graduell zu ersetzen. Sie entfaltet sich im sozialen Umfeld, also auf kommunaler oder regionaler Ebene. Dazu zählt die (Re-)Aktivierung der Kompetenz, manuell und kraft eigener handwerklicher Tätigkeiten Bedürfnisse jenseits kommerzieller Märkte und staatlicher Versorgung zu befriedigen.

---

Nutzungsintensivierung durch Gemeinschaftsnutzung: Wer die Nutzung von Gebrauchsgegenständen mit anderen Personen teilt, trägt dazu bei, industrielle Herstellung durch soziale Beziehungen zu ersetzen. Doppelte Nutzung bedeutet halbierten Bedarf. Auch Verschenkmärkte und Tauschbörsen können dazu beitragen.

Nutzungsdauerverlängerung: Wer durch handwerkliche Fähigkeiten oder manuelles Improvisationsgeschick die Nutzungsdauer von Konsumobjekten erhöht – zuweilen reicht schon die achtsame Behandlung, um frühen Verschleiss zu vermeiden –, substituiert materielle Produktion durch eigene produktive Leistungen, ohne auf Konsumfunktionen zu verzichten. Wo es gelingt, die Nutzungsdauer durch Instandhaltung, Reparatur, Umbau undsoweiter durchschnittlich zu verdoppeln, könnte die Produktion neuer Objekte entsprechend halbiert werden. Offene Werkstätten, Reparatur-Cafés und Netzwerke des hierzu nötigen Leistungs- und Erfahrungstausches ([www.ifixit.com](http://www.ifixit.com)) würden dazu beitragen, ein modernes Leben mit weniger Geld und Produktion zu ermöglichen.

Eigenproduktion: Hausgärten, Dachgärten, Gemeinschaftsgärten und andere Formen der urbanen Landwirtschaft können zur Deindustrialisierung des neuralgischen Nahrungssektors beitragen. Künstlerische und handwerkliche Betätigungen reichen von der kreativen Wiederverwertung ausrangierter Gegenstände – beispielsweise zwei kaputte Computer ausschlichten, um daraus ein funktionsfähiges Gerät zu basteln – über selbst gefertigte Holz- oder Metallobjekte bis zur semi-professionellen Marke «Eigenbau».

Derartige Subsistenzleistungen bewirken, dass eine Halbierung der Produktion nicht den materiellen Wohlstand halbiert. Die Kombination aus reduziertem Industrieoutput und dessen «Veredelung» bzw. Ergänzung durch

---

eigenständige Instandhaltung und/oder Gemeinschaftsnutzung mindert die Kapitalintensität der Versorgungsleistungen, folglich den aus Verwertungszwängen resultierenden Wachstumsdruck.

### **Politische Rahmenbedingungen**

Zu den politischen Rahmenbedingungen einer Postwachstumsökonomie (die hier nur unvollständig skizziert werden können) zählen Boden-, Geld- und Finanzmarktrefor-men. Regionalwährungen, die durch einen Negativzins umlaufesichert sind, könnten de-globalisierte Marktsysteme stabilisieren, die neben einer verkleinerten Industrie und lokaler Subsistenz einen dritten Versorgungssektor bilden. Veränderte Unternehmensformen wie Genossenschaften, Non-Profit-Organisationen oder Konzepte des solidarischen Wirtschaftens könnten Gewinnerwartungen dämpfen. Der Subventionsdschungel müsste durchforstet werden, um ökologische Schäden und die öffentliche Verschuldung zu reduzieren. Neben einer Finanztransaktions- und Vermögensteuer könnten Arbeitszeitverkürzungen erleichtert werden. Dringend nötig wären ein Bodenversiegelungsmoratorium und Rückbauprogramme für Industrieareale, Autobahnen, Parkplätze und Flughäfen, um diese zu entsiegeln und zu renaturieren. Ansonsten könnten dort Anlagen zur Nutzung erneuerbarer Energien errichtet werden, um die katastrophalen Landschaftsverbräuche dieser Technologien zu reduzieren. Weiterhin sind Vorkehrungen gegen geplante Obsoleszenz unabdingbar, um nur einige der Massnahmen zu benennen.

### **Entwicklung von «Rettungsbooten»**

Es würde die politischen Organe moderner Konsumdemokratien überfordern, Wählern Reduktionsleistungen zuzumuten. Erste Schritte beständen eher darin, dezentrale und autonome «Rettungsboote» zu entwickeln. Solche Ex-

perimentierfelder könnten den ohnehin durch Krisen (Klimawandel, Peak Everything, Finanzkrisen, Burnout) erzwungenen Übergang durch die Vorwegnahme zukunftsfähiger Daseins- und Versorgungsformen erleichtern. Vielleicht geht es nicht mehr um die Vermeidung des Kollapses, sondern um seine Gestaltung. Das daran anknüpfende Forschungs- und Lehrprogramm der «Postwachstumsökonomik» lässt sich anhand dreier Fragestellungen strukturieren:

1. Welche wissenschaftlich gehaltvollen Begründungszusammenhänge sprechen für oder gegen eine weitere Wachstumsorientierung?
2. Aus welchen Phänomenen lässt sich das Vorhandensein von Wachstumszwängen ableiten?
3. Was wären die Merkmale und Gestaltungsoptionen einer Ökonomie ohne Wachstum?

## Neue Formen der Partizipation entwickeln

*Aus der Ansprache  
von Papst Franziskus  
vom 28. Oktober 2014  
an die Teilnehmenden  
des Welttreffens der  
Sozialen Bewegungen  
in Rom (Übersetzung  
Norbert Arntz. Zu-  
sammengestellt von  
Jacqueline Keune, AG  
Pro Justitia et Pax)*

Dieses Treffen der Sozialen Bewegungen ist ein Zeichen, ein wichtiges Zeichen: Ihr seid gekommen, um vor Gott, vor der Kirche, vor den Völkern eine Realität auszusprechen, die oft verschwiegen wird. Die Armen erleiden das Unrecht nicht nur, sondern bekämpfen es auch!

Ihr gebt Euch nicht zufrieden mit illusorischen Versprechungen, Ausreden oder Alibis. Ihr wartet auch nicht untätig darauf, dass Nichtregierungsorganisationen, Sozialpläne bzw. Hilfsmassnahmen Euch beistehen, die nie ankommen, oder wenn sie ankommen, häufig nur dazu dienen, entweder zu narkotisieren oder zu domestizieren ... Ihr glaubt, dass die Armen nicht länger warten, sondern die Sache selbst in die Hand nehmen wollen, sich organisieren, studieren, arbeiten, reklamieren und vor allem diese besondere Art von Solidarität praktizieren, die es unter den Leidenden, unter den Armen gibt und die unsere Zivilisation vergessen zu haben scheint, oder zumindest allzu gerne vergessen machen möchte.

Man begreift nicht, dass die Liebe zu den Armen das Herzstück des Evangeliums ist. Landbesitz, ein Dach über dem Kopf und Arbeit – das sind heilige Rechte, für die ihr euch einsetzt. Diese Rechte einzuklagen, ist keine Regelwidrigkeit, sondern gehört zur Soziallehre der

Kirche. Jedes einzelne dieser Rechte will ich kurz erläutern, denn ihr habt sie als Leitworte für dieses Treffen bestimmt.

Landbesitz ... Ich sehe hier Dutzende von Bäuerinnen und Bauern. Ich möchte euch beglückwünschen, weil ihr gemeinschaftlich das Land bebaut und bewahrt. Grosse Sorge macht mir die Vertreibung so vieler Schwestern und Brüder, die entwurzelt werden, und zwar nicht weil Krieg oder Naturkatastrophen die Ursachen sind. Vielmehr sind Landraub, Entwaldung, Enteignung und Privatisierung von Wasser sowie giftige Pestizide einige der Übel, die den Menschen aus seiner Heimat vertreiben. Diese Trennung bedeutet nicht nur ein körperliches, sondern ein existentielles und spirituelles Leiden, weil diesem Vorgang ein Verhältnis zum Land zugrunde liegt, das die ländliche Gemeinschaft und ihren spezifischen Lebensstil offenkundig zerrüttet und sogar mit Auslöschung bedroht.

Die andere Dimension dieses bereits globalen Prozesses ist der Hunger. Wenn Finanzspekulationen den Preis von Lebensmitteln bestimmen, weil sie Lebensmittel als Waren behandeln, hungern Millionen von Menschen und sterben daran. Ausserdem werden Tonnen von Lebensmitteln weggeworfen. Das ist wirklich ein Skandal. Hunger ist ein Verbrechen.

Zweitens das Dach über dem Kopf. Ich habe es bereits gesagt und wiederhole es noch einmal: für jede Familie eine eigene Wohnung ... Heute gibt es so viele obdachlose Familien, entweder haben sie nie eine Wohnung gehabt, oder sie haben sie aus verschiedenen Gründen verloren. Familie geht nicht ohne Wohnung. Aber damit das Dach über dem Kopf ein Heim werden kann, braucht es auch eine Gemeinschaftsdimension, nämlich die Nachbarschaft ..., von der aus man beginnt, an der grossen Familie der Menschheit mitzubauen, vom unmittelbaren Zusammenleben mit den Nachbarn ausgehend. Heute le-

---

ben wir in riesigen Städten, die sich modern, stolz und sogar arrogant geben. In Städten, die Wohlstand und zahllose Vergnügungen für eine wohlhabende Minderheit ... Aber tausenden von Nachbarn und Geschwistern, sogar Kindern, verweigert man das Dach über dem Kopf. Man bezeichnet sie elegant als «Menschen auf der Strasse». Es ist schon komisch, wie Beschönigung und Bagatellisierung durch Euphemismen in der Welt der Ungerechtigkeit überhand nehmen ... Sucht stets hinter jedem Euphemismus das Verbrechen, das sich dahinter verbirgt ...

Drittens Arbeit. Es gibt keine schlimmere materielle Armut – ich fühle mich dazu gedrängt, es noch einmal zu wiederholen – es gibt keine schlimmere materielle Armut als die, sich das tägliche Brot nicht zu verdienen und der Würde der Arbeit beraubt zu sein. Jugendarbeitslosigkeit, informelle Beschäftigungen und fehlende Arbeitnehmerrechte sind nicht unvermeidlich, sie ergeben sich aus einer zuvor getroffenen gesellschaftlichen Option, aus einem Wirtschaftssystem, das den Profit über den Menschen stellt, und wenn es um wirtschaftlichen Profit geht, sogar über die Menschheit bzw. über den Menschen. Hier sehen wir die Auswirkungen einer Wegwerf-Kultur, die den Menschen selbst als Konsumgut betrachtet, das benutzt und dann weggeworfen werden kann.

Heute fügt man dem Phänomen der Ausbeutung und Unterdrückung eine neue Dimension hinzu, einen anschaulichen harten Gradmesser für das gesellschaftliche Unrecht: alle, die nicht integriert werden können, die Ausgeschlossenen sind «Überflüssige», sind Abfall. Das ist die Wegwerf-Kultur ... Und im Hinblick auf das Wegwerfen, müssen wir auch aufmerksamer werden auf das, was in unserer Gesellschaft geschieht ... Heutzutage werden Kinder verworfen, denn die Geburtenrate in vielen Ländern der Welt ist zurückgegangen; Kin-

---

der werden verworfen, weil man keine Nahrungsmittel hat, bzw. vor der Geburt getötet. Wegwerf-Kinder.

Die älteren Menschen werden verworfen, weil sie zu nichts mehr nütze sind, weil sie nicht produzieren. Weder Kinder noch Alte sind produktiv, dann kann man sie mit mehr oder weniger ausgeklügelten Systemen langsam sich selbst überlassen. Und weil man in der jetzigen Krise wieder ein gewisses Gleichgewicht herstellen will, erleben wir einen dritten schmerzlichen Verwerfungsprozess: das Verwerfen der Jugendlichen. Millionen junger Menschen werden aus der Arbeitswelt herausgeworfen, sind arbeitslos.

Kürzlich habe ich gesagt, und ich wiederhole das hier, wir stecken mitten im dritten Weltkrieg, allerdings in einem Krieg in Raten. Es gibt Wirtschaftssysteme, die um überleben zu können, Krieg führen müssen. Also produzieren und verkaufen sie Waffen. So werden die Bilanzen jener Wirtschaftssysteme saniert, die den Menschen zu Füßen des Götzen Geld opfern ...

Das Wirtschaftssystem, das sich um den Götzen Geld dreht, muss auch die Natur plündern, die Natur ausplündern, um die Hektik des Konsums aufrecht erhalten zu können, von dem es lebt. Der Klimawandel, der Verlust biologischer Vielfalt, die Waldzerstörung zeigen bereits ihre verheerenden Auswirkungen in den grossen Naturkatastrophen, die wir erleben. Und Ihr seid diejenigen, die am stärksten darunter zu leiden haben, die kleinen Leute, die an den Küsten in Hütten leben und die wirtschaftlich so verwundbar sind, dass sie bei einer Naturkatastrophe alles verlieren.

Brüder und Schwestern, die Schöpfung ist kein Eigentum, über das wir nach eigenem Gutdünken verfügen können. Und schon gar nicht ist sie das Privateigentum einiger weniger ...

---

*Schluss Seite 21*

## Der grüne Papst und Theologe der Ökologie

*Dieser Beitrag ist am 19. Juni 2015, einen Tag nach der Veröffentlichung der Enzyklika «Laudato si» im honduranischen Nachrichtendienst Radio Progreso erschienen. Der Text besteht hauptsächlich aus Sätzen, die wörtlich in der Enzyklika stehen. Die Zahlen in ( ) verweisen auf die entsprechenden Abschnitte. Der Beitrag ist eine Lesehilfe für uns und spiegelt zugleich eine zentralamerikanische Lektüre dieses Dokuments. Die Übersetzung besorgte Viktor Hofstetter.*

«Der grüne Papst und Theologe der Ökologie». Dies ist der Titel, den einige Leute Papst Franziskus und seiner ersten Enzyklika mit dem Titel: «Über die Sorge für das gemeinsame Haus» gegeben haben. Obwohl sie angekündigt und erwartet war, war das Echo sehr gross und wird weiterhin gross bleiben. Das Eigenartigste war die «unehrliche und antiethische Polemik», welche sowohl von Seiten gewisser Journalisten wie von konservativen Regierungen, die sich Inhalt wie Botschaft der Enzyklika angeeignet und disqualifiziert haben, noch vor deren Publikation geritten wurde. Ein Beispiel dieser Polemik ist die heftige Reaktion des US-Präsidentenchaftskandidaten Jeb Bush, der erklärte, er werde es nicht zulassen, dass ihm seine Wirtschaftspolitik von »der Kirche, den Bischöfen oder dem Papst« diktiert werde.

Angesichts des grossen Umfangs des Dokumentes veröffentlichen wir hier eine erste Synthese, die Medienleute zusammengestellt haben, um deren Botschaft in einfachen Sätzen darzustellen: ein erster pädagogischer Zugang. So also wird uns gesagt:

1. «Die christliche Tradition hat das Recht auf Privatbesitz nie als absolut und unantastbar anerkannt». (93)

2. «Wenn die gegenwärtige Tendenz anhält, könnte dieses Jahrhundert Zeugen nie dagewesener klimatischer Veränderungen und einer beispiellosen Zerstörung der Ökosysteme werden, mit schweren Folgen für uns alle». (24)

3. «Auffallend ist die Schwäche der internationalen Politik. Die Unterwerfung der Politik unter die Technologie und das Finanzwesen zeigt sich in der Erfolglosigkeit der Weltgipfel zu Umweltfragen. Es gibt allzu viele Sonderinteressen, und leicht gelingt es den wirtschaftlichen Interessen, die Oberhand über das Gemeinwohl zu gewinnen und die Information so zu manipulieren, dass die eigenen Pläne nicht beeinträchtigt werden». (54)

4. «Das Stöhnen der Schwester Erde vereint sich mit dem Stöhnen der Verlassenen der Welt». (53)

5. «Es ist vorhersehbar, dass angesichts der Erschöpfung gewisser Ressourcen eine Situation entsteht, die neue Kriege begünstigt, die sich hinter edlen Ansprüchen verstecken». (57)

6. «Die strukturellen Ursachen der Fehlfunktionen der Weltwirtschaft müssen beseitigt und die Wachstumsmodelle korrigiert werden, die allem Anschein nach ungeeignet sind, den Respekt vor der Mitwelt zu garantieren». (6)

7. «Der enorme Konsum der reichen Länder hat Auswirkungen in den ärmsten Zonen der Erde, besonders in Afrika, wo der Temperaturanstieg vereint mit der Dürre verheerende Folgen für den Ertrag der Landwirtschaft hat». (51)

8. «Die Erde, unser Haus, scheint sich immer mehr in eine riesige Mülldeponie zu verwandeln». (21)

9. «Es ist angezeigt, eine magische Auffassung des Marktes zu vermeiden, die glauben macht, dass sich die Probleme allein mit dem Anstieg der Gewinne der Unternehmen oder von Einzelnen lösen. Ist es realistisch zu hoffen, dass derjenige, der auf den Maximalgewinn fixiert ist, sich mit dem Gedanken an die Umweltauswirkungen aufhält,

---

die er den kommenden Generationen hinterlässt?» (191)

10. «Wir wissen, dass die Technologie, die auf der sehr umweltschädlichen Verbrennung von fossilem Treibstoff – vor allem von Kohle, aber auch von Erdöl und, in geringerer Masse, von Gas – beruht, zunehmend und so schnell wie möglich ersetzt werden muss. Solange es keine weitreichende Entwicklung erneuerbarer Energien gibt, die bereits im Gang sein müsste, ist es legitim, für das geringere Übel zu optieren oder Übergangslösungen in Anspruch zu nehmen». (165)

11. «Die Finanzen ersticken die Realwirtschaft. Man hat die Lektionen der weltweiten Finanzkrise nicht gelernt, und nur sehr langsam lernt man die Lektionen der Umweltschädigung. In manchen Kreisen aber hält man daran fest, dass die jetzige Wirtschaft und die Technologie alle Umweltprobleme lösen werden». (109)

12. «Angesichts der Tatsache, dass alles miteinander in Beziehung steht, ist die Verteidigung der Natur auch nicht mit der Rechtfertigung der Abtreibung vereinbar». (120)

Wir wollen mit einem Text des Papstes schliessen, der einige Zentralthemen skizziert, welche die gesamte Enzyklika durchziehen : «Die enge Beziehung zwischen den Armen und der Anfälligkeit des Planeten; die Überzeugung, dass in der Welt alles miteinander verbunden ist; die Kritik am neuen Machtmodell und den Formen der Macht, die aus der Technik abgeleitet sind; die Einladung, nach einem anderen Verständnis von Wirtschaft und Fortschritt zu suchen; der Eigenwert eines jeden Geschöpfes; der menschliche Sinn der Ökologie; die Notwendigkeit aufrichtiger und ehrlicher Debatten; die schwere Verantwortung der internationalen und lokalen Politik; die Wegwerfkultur und der Vorschlag von einem neuen Lebensstil.» (16)

---

Ein herzlicher Willkommgruss gegenüber dieser päpstlichen Enzyklika, der wir eine Zukunft von Debatten, Vorschlägen und Diskussionen wünschen. Sie ist mit Sicherheit voller Hoffnung !

---

*Fortsetzung von Seite 19*

Für die Gesellschaft ist eine Zukunft nur vorstellbar, wenn die Mehrheit der Bevölkerung eine aktive bestimmende Rolle mit spielt. Eine solch aktive Rolle geht über die logischen Verfahren einer formalen Demokratie weit hinaus. Die Aussicht auf eine Welt mit dauerhaftem Frieden und Gerechtigkeit verlangt von uns, ... neue Formen der Partizipation zu entwickeln, damit die sozialen Bewegungen aktiv mitwirken können. So könnte der moralische Energieschub, der aus der Eingliederung der Ausgeschlossenen in den Aufbau einer gemeinsamen Zukunft entsteht, zu Regierungsstrukturen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene animieren. Und das konstruktiv, ohne Groll, mit Liebe.

## Intakt weitergeben, was wir empfangen haben

Dr. theol. Kurt Zaugg-Ott ist Leiter der Fachstelle oeku Kirche und Umwelt in Bern.

Die Enzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus ist eine grosse Unterstützung und Ermutigung für alle Menschen, die die Sorge um die Zukunft des Planeten Erde teilen. Papst Franziskus analysiert die verschiedenen Krisensymptome und versucht, eine Gesamtschau zu gewinnen. Er sucht nach den Hauptgründen für den Niedergang des Planeten. Eine wichtige Grundannahme ist dabei, dass die verschiedenen Krisen zusammenhängen, Finanz- und Wirtschaftskrise, Klimaveränderungen, Umweltzerstörung und Krieg. Damit knüpft er an die ökumenische Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der 1980er Jahre an (92). Dass der Papst Franziskus den Hauptgrund für die Krisen in der menschlichen Sünde findet, erstaunt nicht wirklich. Sünde interpretiert er als Bruch der Harmonie der drei fundamentalen Beziehungen des menschlichen Daseins zu Gott, zum Nächsten und zur Erde (60). Der Niedergang findet statt, weil der Mensch meint, sich von diesen fundamentalen Beziehungen lösen zu können. Demgegenüber betont der Papst die Verantwortung des Menschen für den Nächsten, die Erde, und die empfindlichen ökologischen Gleichgewichte (68).

Mir gefällt dieser gesamtheitliche

Ansatz, der davon ausgeht, «*dass alles aufeinander bezogen ist und dass die echte Sorge für unser eigenes Leben und unsere Beziehungen zur Natur nicht zu trennen ist von der Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit und der Treue gegenüber den anderen.*» (70) Treffend scheinen mir auch die Analysen der Psychologie des Nichtstuns und der Gleichgültigkeit in unseren Ländern. Der Papst nennt diese Haltung «*leichtfertige Verantwortungslosigkeit*». Sie macht sich vor, dass der Zustand der Welt gar nicht so schlimm ist und dass wir unseren Lebensstil und unsere Konsumgewohnheiten noch lange beibehalten können. Der Mensch «*versucht, sie (die Zeichen des Verfalls Red.) nicht zu sehen, kämpft, um sie nicht anzuerkennen, schiebt die wichtigen Entscheidungen auf und handelt, als ob nichts passieren werde.*» (59)

Der Gleichgültigkeit und dem Niedergang stellt der Papst eine positive Vision gegenüber. Die Voraussetzung für unser Dasein und das Dasein der Schöpfung ist die Liebe Gottes: «*Der Erdboden, das Wasser, die Berge – alles ist eine Liebkosung Gottes.*» (84) Gott ist ein Freund des Lebens. Die Geschöpfe der Welt sind kein herrenloses Gut, sondern Eigentum Gottes (89). Für den Papst ist klar, dass die Aufgaben und Pflichten der Menschen in der Schöpfung Bestandteil ihres Glaubens sind (64). In vielen unserer Kirchgemeinden wird die ökologische Frage als zusätzliche Aufgabe empfunden, die nicht zum kirchlichen «Kerngeschäft» gehört. Ich bin sehr dankbar, dass der Papst diesbezüglich Klartext redet.

Der vorherrschenden technologischen Denkweise, die das Wirtschaftswachstum und die Gewinnmaximierung anheizt, setzt Papst Franziskus die Freiheit des Menschen gegenüber, Wirtschaft und Technik zu lenken und in den Dienst einer anderen Art des Fortschritts zu stellen, der gesünder, menschlicher, sozialer und ganzheitlicher ist. (112). Er traut der menschl-

---

chen Vernunft zu, die Entwicklung in eine positivere Richtung zu lenken.

Denn wir müssen alle die Sinnfrage stellen: Unser Dasein hat nur einen Sinn, wenn wir den künftigen Generationen einen bewohnbaren Planeten übergeben können (160). Wir müssen in der Logik des Geschenks zu denken lernen, das wir empfangen und weitergeben. Wenn die Erde uns geschenkt ist,

---

dann können wir nicht mehr nur von einem utilitaristischen Kriterium der Effizienz und der Produktivität für den individuellen Nutzen her denken. (159) Papst Franziskus ermutigt zu einem prophetischen und kontemplativen Lebensstil, der befähigt, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein.

# Workout für Engagierte

◆ *Workout meint in der Sprache des modernen Fitnessraums den Aufbau und das Fithalten der Muskulatur. In ironischer Anlehnung an diesen Begriff erzählen Menschen aus verschiedenen Zusammenhängen in der Rubrik «Workout für Engagierte» davon, wie sie es schaffen, in dürrtiger Zeit die Kraft für ihr Engagement zu finden und zu erhalten.*

## Weiter fragen – mit Gleichgesinnten

Kann man auch als Pensionierte noch Fragen stellen, oder hört das irgendwann auf? Offenbar nicht. Fast täglich frage ich mich, was eigentlich schief läuft, warum mehrheitswichtige Themen nicht mehrheitsfähig sind. Warum lassen sich die Stimmberechtigten blenden, wenn es um sozialpolitische Themen geht? Weshalb akzeptieren so viele das Holzhammerargument, die Firmen zögen aus der Schweiz weg, wenn dies oder jenes geändert würde? Weshalb ist das Engagement für Menschenrechte bei den Mitteparteien so flau? Und warum kann sich die politische Rechte ausländerfeindlicher denn je äussern?

Weshalb wählen nur wenige Kandidierende fürs Parlament die Klimafrage als Thema für ihren Wahlkampf? Und weshalb machen nur wenige von ihnen eine solidarische Einstellung zu den Flüchtlingen zum Hauptthema? Weshalb werden in der Schweiz Klagen gegen die einseitige patriarchale Gesellschaft von Jahr zu Jahr leiser? Und wer spricht noch von der Abschaffung der Armeen weltweit, wenn schon die Armee in der Schweiz nicht mehr in Frage gestellt wird?

Mit dem Eintritt ins AHV-positive Alter habe ich mehr Zeit, fundierter über die alltäglichen Fragen des Lebens nachzudenken. Ich gehöre nicht zu jenen, die pausenlos «keine Zeit» haben. Vielmehr gönne ich mir die Zeit, um zu philosophieren und mich über Gott und die Welt auszutauschen. Ich habe mehr Zeit als früher, mich aufs Wesentliche zu konzentrieren und dieses – so hoffe ich – überhaupt zu erkennen.

## Die «Weltverantwortung» tragen

Eine mir besonders wichtige Frage ist, wie echte Aufklärung aussehen sollte und weitergegeben werden kann, um Engagierte

auf die Strasse oder zum Handeln zu bringen. Wie schaffen wir es, Menschen anzustiften, damit sie für eine gerechtere Welt einstehen und ihren persönlichen Beitrag im Alltag leisten? Schliesslich kamen wir alle bei der Geburt «auf die Welt» und nicht «in die Schweiz». Damit tragen wir eine «Weltverantwortung» und müssen uns für mehr Gerechtigkeit, für einen Ausgleich zwischen Nord und Süd einsetzen.

Damit ich trotz der vielen offenen Fragen und der tristen Lage nicht verzweifle, hilft mir die Gewissheit, dass ich nicht allein bin: Viele ähnlich Denkende arbeiten an denselben Zielen. Diese Solidarität schützt mich davor, träge zu werden. Statt mich von der Zeitungslektüre entmutigen zu lassen, schöpfe ich daraus Empörung und macht in mir Kräfte frei, klar und lautstark für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzustehen.

Ich bin überzeugt, dass die neuen linken Bewegungen, in denen sich viele Jugendliche einbringen, einen neuen Schub entwickeln. Diese Projekte und Ideen legen bloss, dass wir Gefangene des kapitalistischen Systems sind. Sie zeigen auf, dass wir nur eine Zukunft haben, wenn wir uns der «Weltverantwortung» bewusst werden und uns von den egoistischen Mauern befreien.

Gegen die Resignation hilft mir mein Urvertrauen, das ich in meinem Elternhaus aus dem spürbar gelebten Glauben meiner Eltern schöpfte. Ich bekam in die Wiege gelegt, dass wir für unser Tun Verantwortung tragen, dass aber die Machbarkeit nicht einzig in unseren eigenen Händen liegt. Diese Haltung prägt noch immer mein Handeln. Meinen Eltern war klar, dass man nicht schweigen darf gegenüber der Ungerechtigkeit und der Zerstörung unserer Mitwelt. In meinem Verständnis bezieht sich die christliche Botschaft aufs Diesseits – das ist ein klarer Auftrag für mich. Das im Elternhaus erhaltene Urvertrauen prägt noch heute mein Handeln, schützt vor Resignation und hilft mir, mich zu empören.

Diesen meinen Weg zu gehen, schaffe ich nur dank vielen Gleichgesinnten, dank unzähligen wertvollen Beziehungen und vielen Mitmenschen, die an die Machbarkeit einer anderen Welt glauben und gemeinsam daran bauen. *Pia Hollenstein*

*Pia Hollenstein ist seit einem Jahr in Pension. Als ausgebildete Pflegefachfrau arbeitete sie drei Jahre in einem Projekt in Papua-Neuguinea. Beruflich war sie als Berufsschullehrerin und 14 Jahre als Nationalrätin der Grünen St. Gallen tätig. Heute engagiert sie sich zu Themen wie Patientenverfügung und Erwachsenenschutzrecht. Und ist Präsidentin von *qualitépalliative.ch**

[www.piahollenstein.ch](http://www.piahollenstein.ch)

---

# Aus der Bewegung

---

## Aus dem Vorstand

Den Vorstand beschäftigt intensiv die Frage der Zusammenarbeit mit *Neue Wege*. Diese Frage stand auch im Zentrum der Jahresversammlung am 6. Juni in Zürich. Erstmals hielten TheBe, Die Freundinnen und Freunde der Neuen Wege und die Religiösen Sozialisten (ReSo) ihre Jahresversammlungen am gleichen Termin und am gleichen Ort ab. An der Versammlung wurde der Antrag des Vorstandes der TheBe um engere Zusammenarbeit behandelt. Dieser sah vor, dass ab 2016 die *Neuen Wege* offizielles Organ der TheBe würden, was für die Mehrheit unserer Mitglieder eine Erhöhung ihres Mitgliederbeitrages um 50.– Fr. beinhaltete. Es entwickelte sich eine rege Diskussion über Vor- und Nachteile dieses Vorschlages. In der Debatte wurde festgestellt, dass der Antrag des Vorstandes noch nicht reif für einen Entscheid ist. Es gibt noch zu viele offene Fragen und Unklarheiten. Über den Antrag wurde nicht entschieden. Der Vorstand nimmt die verschiedenen Anliegen aus der Jahresversammlung mit, wird diese mit *Neue Wege* besprechen und für die Jahresversammlung 2016 den Antrag überarbeiten respektive präziser ausformulieren. Im Sinne einer Echogruppe stellen sich Urs Häner und Christine Voss zur Verfügung, den Prozess bis dahin zu begleiten.

---

## Veranstaltungen mit Unterstützung der TheBe

Seit 27. August jeden letzten Donnerstag im Monat: **Schweigen für den Frieden**, auf dem Kornmarkt in Luzern von 12.15–12.45 Uhr.

5. September 10.00–16.30 Uhr im Romerohaus Luzern: **Kairos Palästina**. Dem Hilfeschrei palästinensischer Christinnen und Christen gerecht werden. Mehr Infos: [www.comundo.org](http://www.comundo.org)

19. September um 14.00 ab Bahnhofplatz St. Gallen: **Krieg verhindern – Flüchtlinge aufnehmen**. Kundgebung zum Internationalen UNO-Weltfriedenstag.

31. Oktober 9.30–16.30 Uhr im Romerohaus Luzern: **Justitia et Pax, Gerechtigkeit und Frieden - wie weiter?** Forum zur Stärkung der sozial-ethischen und prophetischen Stimme der Kirchen. Herbsttagung der TheBe. Organisiert von der Arbeitsgruppe Pro Justitia et Pax. Mehr Infos: [www.thebe.ch](http://www.thebe.ch)

11.–17. November in Rom: **Katakombenpakt erinnern und erneuern**  
Kurz vor Ende des 2. Vatikanischen Konzils verpflichteten 40 Konzilsbischofe in der Domitilla-Katakombe in Rom sich selber darauf, in Bescheidenheit zu leben und in ihrem Wirken die Option für die Armen zu favorisieren. Dem schlossen sich später 500 weitere Bischöfe an. Dieser Pakt soll erin-

---

# Erwägungen

Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung – TheBe

---

## Redaktion dieser Ausgabe

Peter Zürn,  
[peter.zuern@swissonline.ch](mailto:peter.zuern@swissonline.ch)  
Mehr Informationen unter [www.thebe.ch](http://www.thebe.ch)

## Administration

TheBe, Postfach 4203,  
6002 Luzern  
[info@thebe.ch](mailto:info@thebe.ch),  
[www.thebe.ch](http://www.thebe.ch)

## Abopreis

Das Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung erscheint zwei Mal im Jahr – neu im Februar und August als Beilage der *Neuen Wege*. Das Abonnement ist Bestandteil der Mitgliedschaft der TheBe.

---

## Mitgliedschaft

Wollen Sie Mitglied der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung werden? Schicken Sie ein E-Mail mit Ihrer Adresse an

[info@thebe.ch](mailto:info@thebe.ch) oder senden Sie den untenstehenden Talon an uns zurück. Der Mitgliederbeitrag liegt bei Fr. 30.–, der Solidaritätsbeitrag bei Fr. 50.–.

.....  
*Ich werde Mitglied der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung:*

|              |         |
|--------------|---------|
| Name         | Vorname |
| _____        |         |
| Strasse, Nr. |         |
| _____        |         |
| PLZ/Ort      | Tel.    |
| _____        |         |
| E-Mail       |         |
| _____        |         |

*Talon senden an: Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung, Postfach 4203, 6002 Luzern*

---

nert und bekräftigt werden. Eine Gruppe aus der Schweiz nimmt teil. Mehr Infos: <http://www.pro-konzil.de>

21. November ca. 10.00–17.00 Uhr in Luzern: Tagung der Herbert-Haag-Stiftung und des Verein Tagsatzung zum Thema: **Das Morgen beginnt heute. Vergessene Möglichkeiten des letzten Konzils.** Mehr Infos: [www.thebe.ch](http://www.thebe.ch).

28. November Oeme-Herbsttagung: **Die blaue Zukunft sichern.** Für einen gerechten Zugang zu Wasser. Mehr Infos: [www.refbejuso.ch/inhalte/oekumene-mission-entwicklung/oeme-herbsttagung.html](http://www.refbejuso.ch/inhalte/oekumene-mission-entwicklung/oeme-herbsttagung.html)

---

## Gruppen

### WärchtigsChristInnen

«Achtzig bis neunzig Prozent der Menschen wünschen sich eine neue Wirtschaftsordnung.» Dies ergab eine Umfrage der Bertelsmann-Stiftung vom Juli 2010. Wie könnte oder sollte eine solche, gerechtere Wirtschaftsordnung gestaltet sein.

Die internationale Bewegung «Gemeinwohl-Ökonomie» weiss eine Antwort auf diese Frage: Das Gemeinwohl soll als das gemeinsame Beste zum Nutzen des Gemeinwesens gefördert werden. Die von fast allen Menschen vertretenen Grundwerte – Menschenwürde, Solidarität, ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und demokratische Mitbestimmung – sollen zur Basis jeglichen wirtschaftlichen Handelns werden.

Die WärchtigsChristInnen diskutieren an ihren Zusammenkünften des Jahres 2015 diese «Gemeinwohl-Ökonomie» anhand einer «Gemeinwohl-Matrix», welche

---

die Bewegung veröffentlicht hat. Spannend!

Die WärchtigsChristInnen sind eine Gruppe von neun Frauen und Männern, die sich alle zwei Monate an einem Abend in Olten trifft. InteressentInnen sind jederzeit willkommen. Nähere Informationen gibt gerne: Paul Jeannerat, 031 859 33 46, [graenicher.jeannerat@gmx.ch](mailto:graenicher.jeannerat@gmx.ch)

### Frauen-Lesegruppe «Feministische Theologie»

Wir – eine aktuell etwas reduzierte Gruppe von Theologinnen (zwei Frauen pausieren bis Ende Jahr wegen Stellenwechsel und Weiterbildung) – treffen uns alle sechs bis acht Wochen in Bern und diskutieren über ein gemeinsam ausgewähltes feministisch-theologisches Buch. Wir lesen Bücher aus allen theologischen und auch philosophischen Disziplinen.

Nach der Sommerpause starten wir mit dem Buch von Marlene Crüsemann: *Gott ist Beziehung. Beiträge zur biblischen Rede von Gott*, Güterloher Verlag, München 2014.

Unsere Lesegruppe trifft sich meist mittwochs von 18.45–21.45 Uhr zum Diskutieren und miteinander Essen (Teilete) bei einer Frau zuhause (zehn Minuten vom Bahnhof SBB Bern). Neue Frauen sind jederzeit herzlich willkommen.

Nächste Lesetreffdaten sind:  
Mittwoch, 9. September (1. Kapitel);  
Montag, 9. November (2.+3. Kapitel) und  
Mittwoch, 9. Dezember 2015 (4. Kapitel).

Frauen, die mitlesen wollen, melden sich bitte bei: Eveline Gutzwiller Perren, Tel. 033 221 43 24 oder [evgu@pe-gu.ch](mailto:evgu@pe-gu.ch).